

Mit Blut hat er sein Werk besiegelt  
Auf Golgatha, dem Sühnaltar,  
Mit Blut der Hölle Thor entriegelt,  
Das bis zur Zeit verschlossen war.

O daß ich d'rein mich muß versenken,  
Was die Geschichte mir erzählt!  
In Blut trank auf sein Angedenken,  
Raum daß sein Geist dahin, die Welt.

Johannes taufte ihn mit Wasser;  
Den Spät'ren schien das nicht mehr gut:  
Nicht Wasser, Wein nicht, nein, die Prasser  
Von Schülern nahmen Menschenblut:

Blut aus dem schönen Menschenleibe,  
So schuldlos, warm und rosenroth,  
Für dieses Kind von diesem Weibe  
Als Handgeld schleudernd hin den Tod!

Und dies selbst ließ sie nicht zufrieden.  
Ihr Gaumen war nun überreizt,  
Nach bess'rem Blute noch hiernieden  
Hat diese Schlemmerbrut gezeigt.

Aus Seelen ward jetzt Blut gerissen,  
Wer kennt die Sage nicht davon?  
Man presste Blut aus dem Gewissen  
In nächt'ger Inquisition.

Und bald genügt' auch dieses nimmer:  
Der schmale Blutstrom einer Brust,  
Der Seelen einsam Sterbgewimmer  
Es geilte sie zur Schlachtenlust.

Und lächelnd sah man weiter gehen  
Sie von des Scheiterhaufens Blut;  
Sie wollten Städte brennen sehen  
Und Völker taufen jetzt mit Blut.

Und nun? — Die Schlachten sind geschlagen,  
Die großen all', der Christenheit;  
Was jetzt? — Nach welchem Blute fragen  
Die frommen Täufer unsrer Zeit?

Des Blutes satt, zum Wasser kehren  
Sie heute orthodox zurück;  
Jetzt tauft man aus dem Born' der Zähren,  
Der springt aus dem zerwühlten Glück:

Dem Friedensglücke der Gemüther  
Und strömt im weiten Schutt umher;  
D'rein lächeln still die Zionshüter,  
Die Thrärentaufe freut sie sehr. —

So ruft's in mir vor diesem Bilde.  
Wer sah' es, saget ihm wohl an,  
Was dieses Weib, das schöne, milde,  
Was dieses Kind der Welt gethan!

## Zu spät!

Revellette von C. Schreiber.

(Fortsetzung.)

„Komm, Mutter, komm,“ rief Hannchen heftig,  
„lieber sterben, als von solchen Menschen eine Wohl-  
that annehmen. Der Beste unter ihnen ist noch  
immer schlimm genug, sich für die kleinste Gabe,  
die er dem hilflosen Unglücke darreicht, durch bö-  
shafte Schadenfreude bezahlt zu machen. Komm,  
wir gehen ihm entgegen, wir sind ja des Weges  
kundig. Ich vertraue auf Albert und die Barm-  
herzigkeit des Himmels, der uns nicht verderben  
lassen wird.“

„Wie Ihr wollt,“ entgegnete Jener, nicht unzu-  
frieden mit dem, von Hannchen ausgesprochenen  
Entschlusse, „aber Ihr seid Beide ohne Mantel und  
wärmende Kleidung. Berziehet hier eine Weile, ich  
hole Euch den Mantel meiner Tochter, Ihr mögt  
ihn mir später zurücksenden.“

Das Bedürfnis einer solchen schützenden Hülle  
war schon Mutter und Tochter zu fühlbar geworden,  
als daß sie das Anerbieten hätten zurückweisen kön-  
nen. Der Nachbar erschien mit dem Mantel und  
verließ die hilflosen Frauen mit den schelen Wor-  
ten, womit er gleichsam seine aufsteigenden Gewis-  
sensbisse beschwichtigen wollte: „Geleit Euch Gott!  
will er Euch erhalten, so wird er's schon machen,  
ohne unser Zuthun.“

Das Gefühl der gänzlichen Verlassenheit bei  
diesem Unwetter überkam zuerst die bange Mutter,  
als hinter ihnen das Gebell der Hunde verstummte  
und der fahle Glanz der Lichter im heimathlichen  
Dorfe erlosch. Bis hierher war ihnen der erwähnte  
Föhrenbaum Richtschnur ihres Weges gewesen, von  
jetzt an mußten sie sich größtentheils dem Zufalle  
überlassen, da der Wind alle Wege mit Schnee ver-  
weht hatte.

„Ausgestoßen in diese Nacht von einem Vater,“  
seufzte die Mutter, „weit und breit kein Mensch,  
der uns Barmherzigkeit erweisen würde, wo selbst  
das Thier Barmherzigkeit findet. Laß uns hier  
bleiben, meine Tochter, wir werden uns verirren,  
wenn wir weiter gehen.“

An den Baum gelehnt, der vor der Heftigkeit  
des Sturmes einigermaßen schützte, umschlangen sich